

bei Ohlau (jetzt im Breslauer Altertümer-Museum), die mit Sug um 1340 anzusetzen sein dürfte.

An die Spitze der zweiten Gruppe stellt Wiese sechs überlebensgroße Holzapostel aus St. Maria Magdalena (jetzt ebenfalls im Breslauer Altertümer-Museum), die er um 1375 entstanden sein lassen möchte.

In diesem Punkte vermag Wiese nicht ganz zu überzeugen. Die älteren dieser Apostel (ihre Gleichzeitigkeit ist sehr fraglich) dürften wohl noch der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts angehören, da das feine schnittige Kaltengeriesel ihrer Gewänder stilistische Nachwirkungen des 13. Jahrhunderts verspüren läßt.

Die dritte und wichtigste Gruppe, die recht eigentlich im Zentrum der Wiese'schen Arbeit steht, wird gebildet durch die vielumstrittenen sogenannten „Schönen Kalkstein-Madonnen“, die längere Zeit als mittel-rheinisch, später als böhmisch erklärt wurden, deren Herkunft aus einer um 1390 blühenden Breslauer Werkstatt Wiese aber mit guten Gründen wahrscheinlich macht.

Der Einfluß der „schönen Madonnen“ und der wesensverwandten Werke des sogenannten Dumlose-Meisters aus St. Elisabeth in Breslau, die zum köstlichsten gehören, was die deutsche Plastik jener Zeit hervorbrachte, läßt sich in weitem Umkreis nachweisen. In unserer Gegend ist er deutlich im sogenannten Ulbersdorfer Altar des Bautzener Stadtmuseums (um 1400), in mehreren Madonnen-Figuren des kleinen Kirchenmuseums in Radibor (1400–1410), sowie auch in den Holzstandbildern der beiden Titular-Heiligen in der Vorhalle der Görlitzer Peter- und Paulskirche (Anfang des 15. Jahrhunderts) zu verspüren.

In freiwilliger Beschränkung hat Wiese seine Arbeit mit etwa 1450 nach oben begrenzt, um desto intensiver in den Stil derjenigen Epoche einzudringen, die ihm besonders am Herzen lag. Diese Beschränkung ist dem gewählten Ausschnitt zweifellos zu Gute gekommen. Wenn aber Wiese sagt, daß die nachfolgende Periode des „edigen“ Stiles in Schlesiens, soweit sich dies bis jetzt übersehen lasse, künstlerisch nicht so bedeutend erscheine, wie anderwärts, so kann dem nicht beigepflichtet werden. Es sei in diesem Zusammenhange an eine Künstlerpersönlichkeit vom Range Hans Olmützers (um 1483–1503), erinnert, der zweifellos einer eingehenden Behandlung mit geschärften stilkritischen Mitteln im höchsten Grade würdig ist. Es darf sogar behauptet werden, daß eine Bearbeitung der spätgotischen Plastik Schlesiens und der Lausitz noch größere Überraschungen durch künstlerische Werte bringen dürfte, als die des „weichen“ Stiles.

Möchte das verdienstvolle Werk Wieses den Weg dazu bahnen helfen, daß bald eine Gesamtdarstellung der schlesischen und Lausitzer mittelalterlichen Plastik zu Stande kommt. Ein verheißungsvoller Anfang zur Eroberung des ganzen Gebietes darf in einer 1922 eingereichten Greifswalder Dissertation von Alfred Simon-Görlitz über „die figürliche Plastik der Oberlausitz von ihren Anfängen bis ins dritte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts“ erblickt werden, deren vorläufige Ergebnisse allerdings noch der Nachprüfung im einzelnen bedürfen. Dr. Biehl.

Eine Erinnerung an Joh. Gottlieb Fichte in Niederau bei Meißen

Von Fr. Bernh. Störzner

Der edle Freiherr von Miltitz auf Siebeneichen bei Meißen hatte sich des armen, aber so hochbegabten Landwebersohnes Joh. Gottlieb Fichte in Rammenau in wahrhaft väterlicher Weise angenommen. Er brachte ihn eines Tages von Schloß Siebeneichen nach dem nahen Dorfe Niederau zum dortigen Pfarrer Kriebel, der sollte ihn in Pflege behalten, ihn unterrichten und zur Aufnahme in die Fürstenschule Pforta bei Naumburg wohl vorbereiten. Das hat der ehrwürdige Pfarrherr denn auch gewissenhaft getan und der kleine Fichte fühlte sich in dem trauten Pfarrhause und bei seinen lieben Pflegeeltern so wohl, daß er mit rührender Liebe und mit Verehrung an ihnen hing. Schwer fiel ihm daher später der Abschied von den freundlichen Bewohnern des Niederauer Pfarrhauses, und er hat ihnen zeitlebens ein treues und dankbares Gedenken bewahrt.

Fichtes Lieblingsplätzchen in Niederau war der Pfarrgarten mit seinen lauschigen Winkeln. Hier saß er oft und lernte fleißig. Eines Tages hatte er von einem Spaziergange nach dem Busche zwei Lindenbäumchen mitgebracht. Die pflanzte er im Niederauer Pfarrgarten ein. Und sie stehen heute noch und sind zu stattlichen Lindenbäumen herangewachsen.

Lesefrüchte und Bausteine

Die Anpflanzung von Maulbeerbäumen wird von seiten der Behörden empfohlen, um damit Seidenraupenzucht und Seidenbau einzubürgern. Man hofft dadurch Altersrentnern, Wittwen und Kriegsbeschädigten einen leichten Erwerbszweig zu schaffen. Die Maulbeerbäume gedeihen in unserm Klima verhältnismäßig gut; man wird sich erinnern, daß an der Straße Bautzen—Muskau bei Niedergurig alte Bäume dieser Art stehen. Man darf daher diese Möglichkeit, unsere Flora zu bereichern, nicht von vornherein ablehnen. Anders jedoch steht es mit der Aufzucht der Seidenraupen. Diese erfordert riesige Mühe und eingehende Sachkenntnis; die jahrhundertelange Erfahrung der Züchter in andern Ländern steht uns nicht zur Verfügung. Es ist daher zu erwarten, daß am Anfange viele Fehlschläge eintreten werden. Auch muß darauf hingewiesen werden, daß schon früher ähnliche Versuche in Sachsen unternommen wurden, die aber zu für die Volkswirtschaft unbedeutenden Ergebnissen führten und daher einschließen. Möge den gegenwärtigen Versuchen ein besseres Schicksal zuteil werden!

Die Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde hielt am 10. Juni in Lübben ihre 36. Hauptversammlung ab. Es sprachen: Dr. Lehmann-Senftenberg, Die niederlausitzische Geschichtsforschung und der Plan einer Bibliographie der niederlausitzischen Geschichte; Geh.-Rat Dr. Lippert-Dresden, Bericht über die Ausarbeitung eines niederlausitzischen Urkundenwerkes; Sander-Guben, Die Massenflucht dreier sächsischer Bataillone aus preußischem Dienst im Frühjahr 1757; Dr. Richter, Französische Einquartierung zu Lübben 1813. Die Bücherei der Gesellschaft befindet sich in Guben (Rothers), das Museum in Cottbus, Neumarkt 8.

Lauban. In der Wünschendorfer Schamottefabrik wurde von einem mineralogisch interessierten Wandervogel auf einer losgelösten Schieferplatte ein wunderschön ausgeprägter Walchienzweig (die Urform unserer heutigen Nadelhölzer) gefunden. In dem an der Fundstelle zutage tretenden Schiefergange, der vom Grundwasser arg durchweicht ist, findet man neben diesen pflanzlichen Spuren noch Fischreste in Form von Schuppen, Stacheln und Flossen. Ganz ausgeprägte Fische sind allerdings recht selten. Außerdem werden hier noch winzig kleine Urkrebse gefunden, deren stecknadelgroße Rundkörper nur von Fachleuten als Versteinerungen erkannt werden. Der in der Schamottegrube zutage tretende Brandschiefer ist von bitumösem Öl durchsetzt. Vor Jahren versuchte man, ihn Heizzwecken dienstbar zu machen. Auch Kupferspuren findet man in ihm. Die geologischen Verhältnisse der jetzt preußischen Oberlausitz sind noch ungenügend erforscht, eine Fülle von interessanten Fundstücken ist nachweisbar. Die geologisch und mineralogisch interessierten Leser der DZ. seien noch auf folgende Notiz hingewiesen:

Lauban. In der an der Schreibersdorfer Chaussee liegenden Sandgrube sind schönbändige Achate gefunden worden. Und zwar handelt es sich sowohl um Band- als auch Festungsachate. Die gefundenen, in unserer Gegend immerhin seltenen Stücke sind ein Gemisch roten glasdurchscheinenden Eisenkiesels mit umränderten Quarzbändern von tiefblauem Amethyst. Die nierenförmigen Nester der genannten Halbedelsteine fanden sich in einigen fast an der Oberfläche liegenden Nestern, die durch Verwitterung und Regenabwaschung freigelegt worden waren. Bei diesen Funden ist die Herkunftsfrage noch ungeklärt. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß die Sande eiszeitlichen Strömen entstammen. Woher verfrachteten diese aber ihren Schutt? Sind die Achate mit den Moränen der eiszeitlichen Gletscher aus dem Norden in die Oberlausitz verschlagen worden oder entstammen sie den Ablagerungen der Riesengebirgsgletscher, die S. Partsch nachwies? Da an den fluvioglazialen Geschieben der sächsischen Oberlausitz auch Achate gefunden wurden, darf man wohl für sie nordischen Ursprung annehmen. — Zuschriften über ähnliche Beobachtungen sind an Herrn Dr. Heinke, Zittau, Komturstraße 5, erbeten.